

# Jesus, Buddha und Konfuzius

## Aufbruchstimmung unter Chinas Christen

**B**ilder von Menschenmassen im tristen Einheitslook und bei gewichtigen Anlässen in Reih und Glied jubelnd rote Fähnchen schwenkend, gehören der Vergangenheit an. Kommunistisch verordnete Uniformität ist out. Die Chinesen entdecken und betonen ihre Individualität. Metropolen wie Peking spiegeln die bunte Vielfalt einer Gesellschaft wider, die sich im rasanten Aufbruch befindet. Spürbar von der Öffnungspolitik der vergangenen 20 Jahre profitiert haben auch die Religionsgemeinschaften.

Ihnen gilt das spezielle Interesse einer Reisegruppe überwiegend badischer Pfarrerinnen

## Rote Fähnchen haben ausgedient

und Pfarrer, die nicht nur touristische Highlights im Visier haben (siehe Standpunkte 10/00). Religiöse Begegnungen gehören zum Konzept. Sie sind auch auf christlicher Spurensuche in einem Land, in dem bis heute konfuzianische, daoistische und buddhistische Traditionen eine wichtige Rolle spielen. Letztere kennzeichnen die „chinesische Religion“. Deren Merkmale sind: eine optimistische Grundhaltung zur menschlichen Natur, eine enge Verbindung von Spiritualität und Moral, Ahnenverehrung, das Bemühen um ein harmonisches Verhältnis der Menschen untereinander und zur Natur, erreichbar auch

durch magische Praktiken und Riten. Die Glaubenskrise der nachkommunistischen Ära ist auch eine Herausforderung für die Christen. Noch bilden sie gemessen an der Gesamtbevölkerung eine sehr kleine Minderheit, zugleich aber eine der am schnellsten wachsenden Kirchen der Welt. In manchen Regionen beträgt ihr Anteil bereits zehn Prozent.

Herzlich ist der Empfang in der katholischen Hauptkirche Pekings. Die Kathedrale der Heiligen Jungfrau Maria schmücken ebenso fantasievolle wie naive Jesus- und Marienbilder. Glauben ist in China volkstümlich und bibelnah. Der chinesische Priester strahlt Optimismus aus. Kein Wunder, auch die Katholiken haben seit 1980 regen Zulauf, seit wieder Religionsfreiheit herrscht. Auf mindestens zehn Millionen ist ihre Zahl in ganz China mittlerweile angewachsen. 17 Kir-

chengemeinden haben sie in Peking mit rund 40 000 Gläubigen, daneben eine auch für sozial Schwächere erschwingliche Klinik, ein Altenheim, eine Schule für Erwachsene und zwei für Priesteraspiranten. 1999 wurde die Kathedrale mit staatlicher Hilfe renoviert, täglich gibt es drei Messen in Latein, Chinesisch und Englisch. Ein Zeichen dafür, dass Religionsgemeinschaften nach den religionsfeindlichen Jahren der Kulturrevolution (1966–1976) wieder als gesellschaftlich relevant anerkannt werden. Will man katholisch werden, besucht man einen zweimonatigen Kurs, Priester lernen sechs Jahre. Einziges Manko: Noch ist die katholische Kirche in

Fotos: Alexander Werner

Das Domizil des evangelischen Christenrats



einen patriotischen und einen papsttreuen Flügel gespalten. Offizielle Beziehungen zum Vatikan gibt es wegen der Taiwan-Frage noch immer nicht. Trotzdem „sind wir im Glauben eins und in Gedanken beim Papst“, versichert der Priester diplomatisch lächelnd.

Solche Probleme kennen die Protestanten nicht. Ihr Prinzip, unterschiedliche Traditionen und Glaubensrichtungen im Blick auf die Einheit und in gegenseitigem Respekt zusammenzubringen, scheint aufzugehen. Der normale Gottesdienst ist sonntags, samstags feiern die Adventisten. In den meisten Gemeinden werden verschiedene Formen des Abendmahls und der Taufe praktiziert und als gleichwertig akzeptiert. Selbst Fußwaschungen gehören dazu. Jeder nach seiner Art, lautet das Motto.

Seit 1980 werden die Protestanten gemeinsam vom Chinesischen Christenrat und der 1950 unter dem Eindruck staatlicher Vereinnahmung und Verfolgung gegründeten Drei-Selbst-Bewegung repräsentiert. Niedrige Schätzungen gehen von zwölf Millionen Evangelischen in China aus. „Ich glaube ganz tief, dass Gott uns Glück gebracht hat, um die evangelische Lehre zu verbreiten. Es kommen immer mehr Gläubige – auch zum Gottesdienst.“ Lou Guang Yu, Vizepräsident des Peking Christenrats, der sich viel Zeit für die deutschen Gäste genommen hat, ist

sichtlich zufrieden. „In Peking haben wir jährlich etwa 1000 Neukonvertierte, 30 000 Gläubige, acht Kirchen, über 100 Treffpunkte, 35 Pfarrer, knapp 170 Mitarbeiter, eine evangelische Hochschule. Der Bedarf an Pfarrern und neuen Gotteshäusern wächst. Wegen der vielen Besucher feiern die einzelnen Gemeinden sonntags mehrere Gottesdienste, in einer sind es gar fünf. Im Domizil des Christenrats stehen die Menschen dann überall im Haus, im Hof wird die Feier per Fern-

## „Gott hat uns Glück gebracht“

seher und Lautsprecher übertragen. Jede Kirche organisiert Bibelkurse, Treffen für Jugendliche, Frauen, Männer. In Nanking, dem Hauptsitz des Christenrats und der 1983 gegründeten Diakoniestiftung, werden mit Hilfe von Spenden Bibeln in Chinesisch und für Blinde gedruckt. „Jeder soll seine eigene Bibel bekommen. Arme erhalten sie umsonst.“ Das ist für Yu ganz wichtig. Aber wir haben auch eine soziale Aufgabe, wollen Menschen Hilfestellung in der Gesellschaft geben, ihnen ermöglichen, eine Schule zu besuchen, eine Ausbildung zu machen und Arme unterstützen. Wir hoffen, dass durch unsere Bemü-

hungen immer mehr zu uns kommen.“ Und „kommen“ meint er wörtlich. Missionieren dürfen die Kirchen nur in ihren Räumen. Sie sind auf ihre Mitglieder angewiesen, die in der Familie, Freunden oder Kollegen ihren Glauben weitergeben. „Wer zu uns kommt, muss zuerst einen Kurs besuchen. Denn so richtig gläubig sind die meisten Schüler noch nicht“, meint Yu schmunzelnd. Unterstützung gibt es auch vom Staat, der über die Behörde für Religionsangelegenheiten Kontakt zu den Kirchen hält und so auch eine gewisse Kontrolle ausübt. Die Behörde kümmert sich um Probleme mit staatlichen Stellen, die Rückgabe von einst enteignetem Boden und Besitz und gewährt finanzielle Unterstützung, wenn Geld für neue Kirchen, Grundstücke oder Baumaterial benötigt wird.

Die Ökumene steckt noch in den Anfängen. Gemeinsame Organisationen existieren nicht. Die Beziehungen zu den Katholiken seien trotzdem gut, so Yu. Es gebe Besuche und gemeinsame Sportfeste. „Während der Kulturrevolution wurden Pfarrer beider Konfessionen zusammen zur Arbeit aufs Land geschickt. Sie kennen und verstehen sich.“ Der Dialog mit den anderen Religionen schließt bislang Glaubensfragen aus. Man trifft sich im Komitee „friedlicher Verbund“, diskutiert und betet gemeinsam für den Weltfrieden.

Alexander Werner



Marienverehrung: Pekings katholische Kathedrale



Lama-Kloster Peking: Auch buddhistische Traditionen und Riten haben die kommunistische Ära überlebt.